

## Redebeitrag Lilian Hasler zur 10 jährigen Schliessung des Platzspitzes 4.2.02

Als Bildhauerin bin ich eine Frau der aktiven Taten – und nicht der Worte und ich meine auch, dass meine praktischen Arbeiten besser sind als meine Wortgebilde. Weil der Fixer aber eine unerwartet grosse Medienpräsenz erfuhr, will ich gerne einen Ueberblick darüber verschaffen.

Als ganz junge Frau war ich in den 80er Jahren mit verschiedenen Aspekten der Jugend- und der Drogenbewegung konfrontiert und es waren, auch wenn man nur eine einfache Künstlerin darstellen wollte, polarisierte politische Verhältnisse, die nach ebenso polarisierten künstlerischen Antworten riefen.

Zu Beginn der 90er Jahre, als die elende Situation auf dem Platzspitz ein Thema wurde für die ganze Welt, die Sozialdemokraten sich in den Aemtern installiert hatten und die Presse tagtäglich und meist ratlos und boulevardesque über die Zustände berichteten, war Platzspitz ein stehender Begriff der Ratlosigkeit, ein gesellschaftlicher Zustand, der Unglaublich schien, eine soziale Bombe, die irritierte. Und als im Februar 1992 die Schliessung des Platzspitzes vollzogen wurde, war dies Anlass, um dem Fixer ein Denkmal zu setzen. Gleichsam wie der Herr Escher, der seinen gereckten Bauch in die Bahnhofstrasse hineinstreckt, sollte hier ein Ereignis von Gesellschafts- und Stadthistorischer Dimension in eine adäquate Form gegossen werden.

Ausgangslage für die künstlerische Arbeit war eine kritische Solidarität den Junks gegenüber und eine klare Kritik an den bestehenden kapitalistischen Bedingungen, die letztendlich Ausbeutung und Ungleichzeitigkeit wie ein Branding offen tragen. Hier ging es darum, die subjektive Seite des Süchtigen darzustellen, das was nicht sein soll zu thematisieren. Hier interessierte mich die Subversion dieses Lebensstils und die anarchistische Sprengkraft, die die Bilder vom Platzspitz evozierten.

Antrieb war die Gewissheit, dass ein Kunstwerk immer Partei ergreift, ja ergreifen muss, um letztendlich Wahrnehmung zu provozieren. Das Kunstwerk repräsentiert nicht die abgehobene Vorstellung vom Guten, Wahren und Schönen. Es wird vielmehr ständig neu verhandelt, umkämpft und vermarktet. Und es stellt auch ein Projektionsfeld dar, auf dem über die Frage gestritten wird, wer wir sind, wie es dazu gekommen ist und wie wir es halten mit unseren Beziehungen untereinander.

Der Fixer wurde im November 1992, anlässlich einer Demonstration gegen die Drogenprohibition, vor dem Platzspitz aufgestellt und der Oeffentlichkeit übergeben. Seiner Gattungszugehörigkeit als Denkmal wurde er mehr als gerecht, provozierte und polarisierte ungemein und rief auf in seiner steten Präsenz zum Denk – mal.

Der zürcher Stadtrat und die städtische Kunstkommission, denen der Fixer zur festen Platzierung angeboten wurde, hatten kein Interesse an einer solchen politischen Kunst. Ausschaffen, verhüllen und entfernen waren damals wie heute geeignete Mittel, um sich unliebsamen Begegnungen der realen Art zu entziehen.

Die Künstlerin aber, mit Schimpf und Schmach vom Platzspitz verdrängt bekam vom Präsidenten des Kulturbeirates der fürstlichen Regierung von Liechtenstein die Möglichkeit, den Fixer in Vaduz zu präsentieren. Inmitten von fürstlichen Banken und Treuhandgesellschaften war er an den symbolischen Ursprungsort seiner Geschäfte

zurückgekehrt. Die Menschen in Liechtenstein, im Alltag wenig mit der Drogenproblematik konfrontiert, da die Süchtigen stigmatisiert und ganz eigentlich ins Ausland exportiert wurden, konnten dieser Art von Kunst wenig Gefallen entgegenbringen. Und Regierungspräsident Mario Frick stellte im Juni 1997 fest, der Fixer lege Hand an sich an, was man so hingegen interpretieren musste, dass aus dem Fixer ein Wixer geworden war.

Er ordnete die sofortige Deportation der Figur auf eine Bauschuttanlage in Eschen an, was auch umgehend praktiziert wurde. Das aber war des guten an Verdrängung doch zuviel. Eine riesige Medienlawine beutelte mein kleines Heimatland und der Fixer wetteiferte gleichsam und ganz unfreiwillig mit unserem Herrn Erzbischof Haas um Medienquoten.

Ein liechtensteiner Polizist im Ruhestand erbarmte sich der Skulptur mit Vorgeschichte und stellte sie in seinem Blumengarten nahe am österreichisch – liechtensteinischen Grenzübergang auf, gut einsichtig für die Drogenkuriere, wie er feststellte, die hier tagtäglich heisse Ware hertrügen.

Eine Kunstfreundin schliesslich aus Winterthur, aus gutem Geschlecht und mit grosser Vorgeschichte, fackelte nicht lange und erstand die Figur, baute ein gutes Fundament in ihrem grossen Park und freut sich scheints heute noch ungemein.

Für den heutigen Abend kehrt der Fixer nun zurück auf den Platzspitz, darf für einen Tag noch einmal öffentliches Denkmal sein. Danach geht's in die verhüllte Anonymität im Landesmuseum, ja, haben wir auch im neuen Jahrtausend noch dieselben Aengste vor gesellschaftlichen Realitäten?